Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 41 (1954)

Heft: 9: Lebendiger Heimatschutz : Denkmalpflege in der Schweiz

Rubrik: Denkmalpflege

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

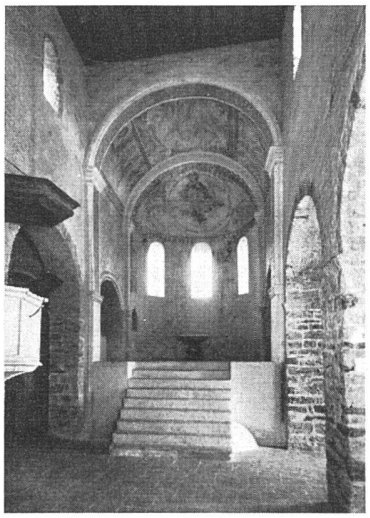
Denkmalpflege

Restaurierung der romanischen Kirche von Spiez

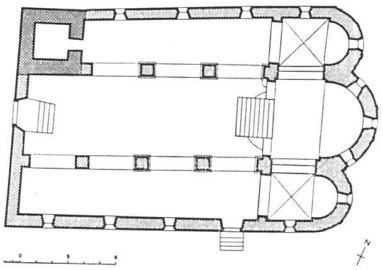
Die Schloßkirche Spiez gehört zu den um die Jahrtausendwende im Thunerseegebiet entstandenen Bauten, die zur frühlombardischen Architektur gerechnet werden (Amsoldingen, Wimmis, Einigen). Die dreischiffige, querschifflose Basilika, die östlich mit drei Apsiden endet, steht am Platze eines im Gefolge der hier zu behandelnden Restaurierung in den Fundamenten freigelegten Kirchleins, das in seinem Grundriß (rechteckige Saalkirche mit Apsis und seitlichen Nebenräumen) mit der ersten und zweiten Anlage von Romainmôtier eng verwandt ist. 1670 wurde das Innere radikal barockisiert. Man schnitt der architektonisch wichtigen Krypta gewissermaßen die Hirnschale ab, so daß die Chorpartie sich hernach nur noch um eine Stufe über das Schiff erhob, und brach an der Stelle der kleinen romanischen Fenster im Chor und in den Seitenschiffen überdimensioniert große Bogenfenster hinein, in die dann allerdings wertvolle Kabinettscheiben gesetzt wurden. Gleichzeitig erhielt das Chor eine bescheidene, aber hübsche Stuckgliederung mit einem pompösen Wappen der Erlach auf seiner Tonnenwölbung.

Seit 1941 wurde die Frage der Restaurierung der Kirche diskutiert. Anfänglich überwog die Meinung, die Kirche solle auch in Zukunft die verschiedenen Bauepochen widerspiegeln; eine Rückführung auf die ursprünglichen Formen wurde deshalb abgelehnt. Nach Kriegsende griff man die Frage neu auf, anfänglich im Sinne der Beibehaltung des gewachsenen Bestandes. Am 3. April 1948 wurde dann aber vom Stiftungsrat, auf Grundlage eines Gutachtens von Dr. Erwin Poeschel, mit dreizehn gegen sechs Stimmen beschlossen, die künstlerisch sehr bescheidenen Beiträge und Eingriffe von 1670 zu opfern und das Bauwerk im wesentlichen auf seinen romanischen Bestand zurückzuführen, mit Beibehaltung gotischer und barocker Einzelheiten. Dieser Beschluß wurde dadurch erleichtert, daß eine Reihe gründlicher Untersuchungen recht genaue Grundlagen für die völlige Wiederherstellung

Schloßkirche Spiez. Ansicht von Südosten nach der Restaurierung
Photo: H. Heiniger, Spiez



Innenansicht nach der Restaurierung
Photo: Martin Hesse, Bern



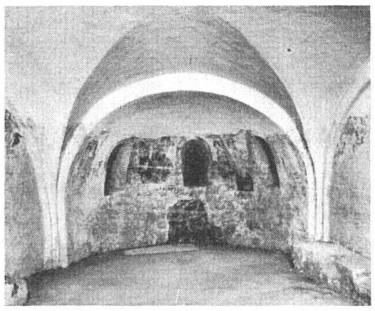
Rekonstruktion des romanischen Zustandes, von Dr. Michael Stettler. Grundriß 1:500

Innenansicht vor der Restaurierung (Zustand 1670–1949). Photo: Martin Hesse, Bern. Kunstdenkmäler des Kt. Bern

der Krypta und der alten Fensterformen gefördert hatten. Die Ausführung der Arbeiten wurde Architekt Walter Sulser in Chur anvertraut; wie in Münster/Müstair amtete auch in Spiez der Schreibende als Berater und Experte der eidg. Kommission. Über die vorgenommenen Arbeiten berichteten Architekt und Alfred Heubach (die treibende Kraft der Restaurierung) in der «Schweizerischen Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte», 1950, Heft 3.

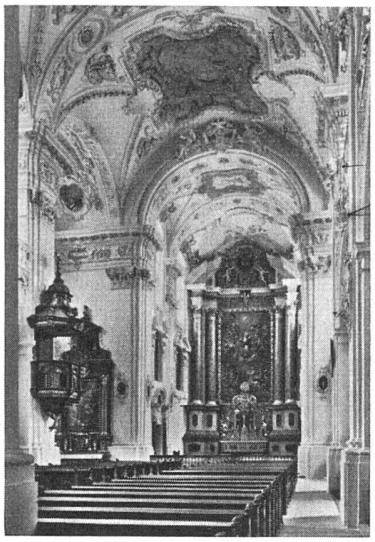
Für die Gesamtwirkung des Äußern ist die Wiederherstellung der Dachabstufungen über Hauptapsis, Hochchor und Hochschiff entscheidend; in rhythmischer Abtreppung steigt nun der Umriß vom Kegeldach der Chorapsis zum Satteldach des Altarraumes und zum Hauptdach über dem Schiff, nachdem seit 1670 Chor und Schiff unter einen First gebracht worden waren. Der obere Ansatz der Pultdächer der Schiffe, seit dem Barock in unschöner Weise höhergelegt, konnte auf die alte Linie herabgesetzt werden. An der Eingangsseite wurde ein nachträglich eingesetztes Rundfenster vermauert; bei der Lesenengliederung dieser Fassade waren die Blendbogen verschwunden; sie willkürlich zu ersetzen wäre nicht angezeigt gewesen. Die Wiederherstellung der ursprünglichen Befensterung wurde bereits erwähnt. Obwohl das Äußere wahrscheinlich ursprünglich unverputzt war, in Bruchsteinmauerwerk, entschloß man sich aus technischen und ästhetischen Gründen zu einem Neuverputz, ließ aber außen an der Südapsis ein Stück des vermutlich ursprünglichen Zustandes sichtbar.

Die wichtigsten architektonischen Veränderungen im Innern betreffen natürlich die Krypta. Sie wurde wiederhergestellt, nach einläßlichen Studien und Versuchen (mit Drahtmodell und Lehrgerüst für die Einwölbung). Die neueingesetzte obere Partie des Kryptagewölbes ist um einen halben Zentimeter zurückgesetzt, um jede Irre-



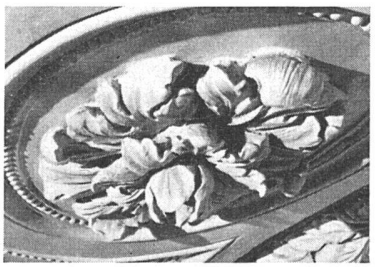
Spiez. Ostapsis der Kripta nach der Restaurierung mit ergänztem Gewölbe

Spiez. Apostelfries des 11. Jahrhunderts auf der Nordseite des Chors
Photos: H. Heiniger, Spiez



Solothurn. Inneres der Jesuitenkirche nach der Restaurierung
Photo: Photoglob-Wehrli AG., Zürich

Detail der Stukkaturen
Photo: E. Zappa, Solothurn



führung des Betrachters zu verhindern. In Rücksicht auf die Grabungen im Schiff der Kirche, die besichtigt werden können, ließ sich der ursprüngliche Mörtelboden (Calcestruzzo) nicht erneuern; der Architekt ließ Natursteinplatten legen, die in der Farbe mit den Pfeilern übereinstimmen. Die Pfeiler und die Arkaden traten unter den neuen Verputzschichten in Pietra-rasa-Technik ans Licht, mit dem sogen. Kellenzug im glasharten ursprünglichen Verputz. An den Wänden des Hochschiffes wurde im Anschluß an ein freigelegtes gotisches Christophorusbild der alte Verputz beibehalten und ergänzt.

An den Wänden und Wölbungen des Chores traten kostbare Malereien des 11. Jahrhunderts ans Licht, die teilweise um 1500 übermalt worden sind, so daß an einzelnen Stellen gewissermaßen ein Palimpsest entstanden war. Der Berner Restaurator H. Fischer restaurierte die Malereien des 11. Jahrhunderts mit großer Behutsamkeit; an einigen Partien beließen wir Fragmente der spätgotischen Ausmalungen, à titre de documentation. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß die struktiven Partien der Stuckierung von 1670 im Chore der Apsis belassen werden konnten; sie fügen sich organisch ein. – Nirgends wurde frei rekonstruiert; die Ergänzungen sind als solche unschwer zu erkennen. Ich glaube, daß man die Wiederherstellung der romanischen Kirche von Spiez als musterhaft bezeichnen darf. *L. B.*

Zwei restaurierte Barockkirchen

Die Solothurner Jesuitenkirche ist, architektonisch und entwicklungsgeschichtlich betrachtet, ein wichtigeres Bauwerk als die St.-Ursen-Kathedrale. Sie vertritt bei uns in reinster Form und sehr früh den Raumtypus des sogenannten «Vorarlberger Münsterschemas» (Hallenkirche mit eingezogenen Streben und Emporen). Von ungewöhnlicher Qualität sind vor allem ihre 1686 bis 1688 entstandenen Stukkaturen, die nach neuester und recht wohlbegründeter Annahme Arbeiten der Brüder Giacomo und Pietro Neurone aus Lugano sind. Seit Jahrzehnten verfiel das Innere der längst ihrem Zweck entzogenen Kirche, obwohl vor Jahrzehnten ihr Äußeres mit Hilfe der Eidgenossenschaft fachgemäß wiederhergestellt worden war. Die längst fällige Innenrestaurierung wurde im letzten Herbst glücklich zu Ende geführt. Leitender Architekt war Walter Adam in Solothurn. Größere architektonische Eingriffe waren nicht nötig; außer Sicherungsarbeiten sind vor allem das Wiederöffnen der teilweise vermauerten Fenster des Erdgeschosses und ihre stilgerechte Verglasung zu nennen. Das künstlerische Hauptanliegen bestand in der sorgfältigen Reinigung, Restaurierung und in teilweise freier und schöpferischer Ergänzung des Stuckes, subtilen Arbeiten, die vom erfahrenen Meister Alois Grießl in Zug in vorbildlicher Weise durchgeführt wurden. Die nicht minder heikle Aufgabe der Restaurierung der Deckenbilder wurde dem Tessiner Ottorino Olgiati in Ascona übertragen; er hat sich trefflich bewährt, nicht zuletzt im Einfügen eines von ihm geschaffenen Deckenbildes. Die zahlreichen und oft sehr subtilen Einzelfragen (Einstimmen der farbigen Kartuschen, Herabsetzen des Tabernakels auf die ursprüngliche Linie usw.) wurden in harmonischer Zusammenarbeit aller Instanzen gelöst: Kirchenpflege mit Präsident Dr. Greßly, Kantonsarchitekt Jeltsch, Stadtbaumeister Luder, Alt-Staatsarchivar Dr. Kälin, Denkmalpfleger Dr. Loertscher und, als eidgenössische Experten, der Schreibende und Kantonsbaumeister Kaufmann von Aarau.

•

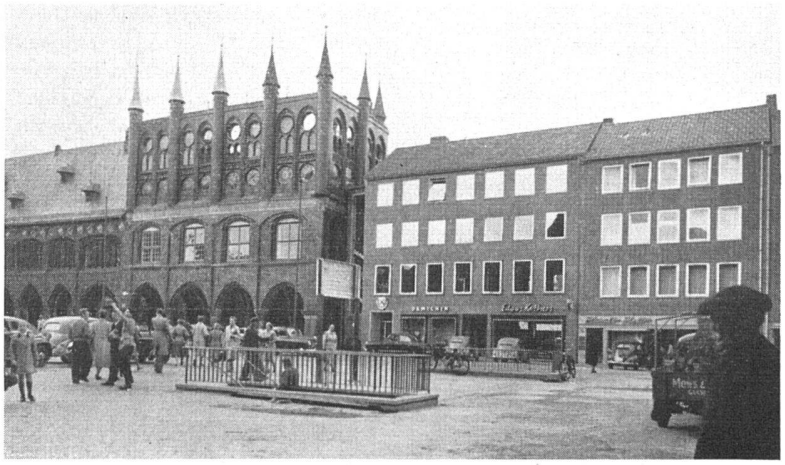
In Luzern erheischte die Niederlegung des «Freyenhofes» (an dessen Platz die neue Zentralbibliothek hätte gestellt werden sollen) eine Restaurierung der nun erstmals mit der Turmfassade zusammen zu erblickenden linken (östlichen) Längsseite der Jesuitenkirche (1666–1677). Im Gegensatz zum raummächtigen Innern, dem einheitlichsten und klarsten aller nachmittelalterlichen Kirchenräume der Schweiz, ist das Äußere recht mager behandelt. Nur die Turmfassade nach der Reuß hin besitzt eine Sandsteingliederung. Die früher nach einem engen Hof schauende linke Längsseite besaß nur eine einfache Lesenengliederung, weiß verputzte Flächen und graue Rahmungen. Im letzten Jahrhundert wurde diese Längsseite gewissermaßen zu einem Negativ verwandelt: grauer Besenwurf der Mauerfläche und weiße Lesenen und Fensterrahmen. Da nach der Freilegung der Längsfassade die graue Sandsteingliederung des Turmes direkt an die weiße der Langseite stieß, nötigte sich eine Wiederherstellung des alten Bestandes auf. Es bedurfte aber eines langen Kampfes gegen eine Gruppe von Luzerner Architekten (wobei stilistische und geschichtliche

Argumente mit dem Vorweisen von originalen Verputzproben verbunden werden mußten), um endlich die Wiederherstellung des alten Bestandes zu erreichen, die nun in allen wesentlichen Punkten befriedigt. Leitender Architekt war Vinzenz Fischer in Luzern; als Berater und Experte amtete, außer dem Schreibenden, das Luzerner Mitglied der eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler, Stadtbaumeister Max Türler, Arch. BSA. *L. B.*

Luzern. Ostfassade der Jesuitenkirche vor (oben) und nach der Restaurierung (Mitte)
Photos: O. Pfeiffer SWB, Luzern; Peter Ammon, Luzern

Wiederaufbau

Wiederaufbau in Lübeck

Lübeck baut auf wie alle deutschen Städte, die unter den Einwirkungen des Krieges gelitten haben, deren Einwohnerzahl sich erhöht hat. Große, ausgedehnte Stadtrandsiedlungen suchen die drückende Raumnot zu beheben. Neue Baugedanken sind bisher kaum sichtbar geworden. Das Schlagwort «Hauptsache, daß überhaupt gebaut wird», drückt das Niveau. Lübeck sucht, abgesehen von den Aufgaben des sozialen Wohnungsbaus, die schweren Schäden in seiner Altstadt auszubessern, um ihr wieder ein «hansisches Gepräge» zu geben. Dieses Vorhaben ist schwer, denn es kommt darauf an, sich einzuordnen, ohne das Alte zu imitieren. Der heißumstrittene Markt, die Kernzelle Lübecks, ist «vollendet». Man hat sich zu einer Art vegetarischem Baustil entschlossen, zu einem Stil, der weder Fisch noch Fleisch ist, der das Alte nicht ganz negiert und schüchtern die Zeit bejaht. Die neuen Bauten um das Rathaus sind weder modern, noch sind sie lübsche Architektur. Sie sind in jeder Hinsicht ein Kompromiß. Es ist tief bedauerlich, daß die verantwortliche Bauverwaltung nicht so viel Mut aufgebracht hat wie einst die Ratsherrn, die den Renaissancevorbau ohne jede Angleichung unmittelbar vor der gotischen Fassade gutgeheißen haben. Der Volksmund nennt (nicht ganz mit Unrecht!) die Neubauten am Markt und Kohlmarkt «das Scheunenviertel Lübecks». Den Backstein-Traufhäusern, kaum in sich gegliedert, fehlt jede Proportion. – Der arg beanstandeten Post aus der Gründerzeit hat man, um sie anzugleichen, die gotisierenden Giebel abrasiert und ihr ein neues Dach im Stil eines hohen Pulthutes aufgesetzt. Nun steht sie da wie

Lübeck. Rathaus und Neubauten am Markt *Photo: W. Castelli jun., Lübeck*